Revanche!

Von Alexander Baron von Roberts.

(7. Fortsetzung).

Sie legte die entfaltete Serviette wieder auf den Teller und machte eine Bewegung aufzustehen — „ein Geheimniß soll nicht bei uns zu Gast sein, hörst Du!"

„Unsinn! Bleib! Was sollst auch Du Dich noch ärgern."

„Ich bin Deine Frau — jetzt beichtest Du mir sofort!" drohte sie flehend.

Der Diener kam und machte sich am Büffett zu schaffen. Sie aßen aus Heuchelei vor dem Manne; aber Viktor ließ den Löffel wieder in die Suppe gleiten, er war zu erregt.

Als der Diener verschwunden war, fuhr er heraus: „Eine Infamie! Eine Impertinenz! Diese verdammten Zeitungen!"

Und er zerknitterte die Serviette, als ob es eine von den Verbrecherinnen selbst wäre.

Zögernd, von Andeutungen bis zum Wortlaut der Denunziation übergehend, berichtete er. Die heutige France brachte unter geistreich sein sollender Umhüllung einen scharfen Ausfall gegen das Haus Jaminet. Man denunzirt es als das „Preußennest".

„Pardon, Gertrud, Du wolltest es ja hören!"

O er weiß, wo die Schändlichkeit herrührt. Es ist François', des gejagten Dieners Rache. Er hat sich an einen Journalisten gemacht, und die sind zu jedem Skandal bereit. Der Artikel forderte zum Schluß in unerhörter Frechheit zur Säuberung des Nestes auf.

„Ich bin's — ich soll fort," flüsterte sie, mit verstörtem Blick in's Leere starrend.

Er überhörte das, zornig rief er: „Ich will doch sehen, ob ich nicht im eigenen Hause Herr bin über diese entsetzliche Revanche!"

Dann berichtete er, wie bestürzt Papa gewesen. Der sah schon den Ruin des Geschäftes. Er war so eingeschüchtert, daß er den Schreiern sofort ein Opfer hinwerfen wollte. Er meinte — wenn Margret — —

Vorsichtig lauernd brachte Viktor den Namen heraus.

Sie zuckte hastig zusammen — „und unser Kind!" rief sie in schriller Angst.

„Nun, nun, es wäre noch nicht der Weltuntergang. Es gibt Ammen genug in Paris!"

„Was? Du wolltest wirklich? — Weißt Du — weißt Du — was das — was das ist? Das ist feig!"

In schärffter Betonung warf sie ihm die Worte hin. Es war wie ein Schlag in's Gesicht. Dann brach sie in Thränen aus. —

So kam es, daß Viktor nichts von dem Zufall erfuhr, der ihr die Zeuners in den Weg geführt.

Vierzehntes Kapitel.

„Wohnt hier Madame Zeuner?"

„Madame Söné?" antwortete der Portier aus der kellerartig vertieften Loge — „Madame Söné wohnt im fünften, Madame!"

Und Gertrud stieg die fünf Treppen hinan, immer festeren Trittes, den Kopf trotzig erhoben. Unterwegs im Fiaker hatte sie sich schon der Vermummung des dichten Schleiers entledigt: was für eine Aengstlichkeit! Sie hat Niemand zu fürchten — jetzt nicht mehr! Hinweg alle Nebengedanken! Gilt es doch, Zuflucht zu suchen für eine Deutsche, die man in ihrem, Gertruds eigenem Hause, geächtet hat.

Die Zeuners, Mutter und Sohn, bewohnten in der Rue Soufflot, hoch über dem Dunst und dem Lärm der Straße, eine kleine Reihe winziger Zimmerchen, die um so mehr den Charakter von Vogelkäfigen trugen, als ihre Fenster, die sämmtlich zugleich Thüren bildeten, von dem fortlaufenden Gitter einer gemeinsamen Galerie umgeben waren und ein buntgemischtes Volk von allerlei Vögeln hier wirklich zu Gast aus- und einflog, durch das auf der Galerie reichlich ausgestreute Futter angelockt. Viel Sonne, viel Luft, viel blauende Himmelsweite, und die Kuppel des Pantheons, die zu allen Fenstern hereinschaute, bald im Nebel verhaucht wie ein zartes Märchengebild, bald vibrirend in der gleißenden Mittagssonne, bald als gigantische Silhouette tiefschwarz in das schimmernde Stahlblau des Sternenhimmels ragend. Hier innen aber die Fülle deutscher Behaglichkeit — manchem Landsmann fiel es beim Eintritt wie ein Vorwurf auf's Herz: hier wenigstens wohnen Deutsche, die sich selbst nicht aufgegeben haben in dem alles verschlingenden Bann des Pariserthums!

Als Frau Zeuner die Karte empfing, die ihr Gertrud meldete, erhob sie sich überrascht von ihrem Arbeitstischchen am Fenster und eilte der Ankommenden, beide Hände ausgestreckt, entgegen: „Welche Freude! Welch große Freude!"

Und die tiefblauen, immer noch schönen Augen der prächtigen Greisin lachten, wie nur Kinderaugen zu lachen vermögen.

Doch gleich nach der ersten Begrüßung stutzte sie: Gertruds Augen waren dunkel umflort und ihr Antlitz von einer nervösen Erregung überzittert.

„Es steht doch Alles gut bei Ihnen?"

„Sie hätten mich gewiß nicht so bald erwartet, liebe Frau Zeuner?"

Gertrud versuchte zu lächeln, aber ein gewisser Zwang in den Mundwinkeln ließ fast das Gegentheil zum Ausdruck kommen. Als sie die würdige Dame in ihrer überquellenden Herzlichkeit auf sich zueilen sah, hätte sie sich am liebsten an deren Brust geworfen.

„Hoffentlich keine böse Nachricht von Mülheim?"

„O danke, danke — nur Gutes von dort. Ich werde schreiben, man wird sich herzlich freuen, daß ich Sie getroffen. Ich komme heute, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten, liebe Frau Zeuner. Es handelt sich um ein Obdach für Jemand — eine Deutsche, die man nicht im Stich lassen darf."

Gertrud hatte sich vorgenommen, die schwere Krise, die den Frieden ihres Hauses und das Glück ihrer Ehe erschütterte, nur andeutend zu streifen. Doch die Herzlichkeit der alten Dame sprengte sofort den Vorsatz. Als wenn sie die Stimme ihres Mütterleins vernähme, die das Innerste ihrer Seele traf. Keine Möglichkeit, zu heucheln und zu vertuschen!

„Ich habe also meine Amme entlassen müssen, Sie wissen, eine Westerwälderin — Mama besorgte sie mir."

Plötzlich versagte ihr die Stimme, sie fühlte etwas Feuchtes in den Augen quellen.

Frau Zeuner erschrak. Steht es so? Ist sie nicht glücklich? — Eine andre Mutter hätte hier zu triumphiren vermocht: war ihr Eigener doch dem Blendwerk dieses erotischen Glückes unterlegen. Sie hatte dergleichen kommen sehen. Das arme, liebe Wesen!

Sanft umfaßte sie Gertruds Taille und geleitete die junge Frau nach dem vordersten der Vogelkäfige, wo sie selbst gesessen.

„Kommen Sie, mein liebes Kind — Sie werden mir erzählen."

Gertrud wollte sich fassen, und so fiel die plötzliche Freude über die köstliche Behaglichkeit dieses vorderen Vogelkäfigs etwas überschwenglich aus.

Die Fensterthüre stand auf und die Sonne fluthete mit einer gewissen Uebermacht herein, als wollte sie zeigen, was sie als Februarsonne zu leisten vermochte. Dort stand ein Nähtisch, mit echter deutscher Flickarbeit darauf. Ueberall Schoner und Schutzdeckchen nach altfränkischer Art; alles blank und gleißend von Sauberkeit, selbst die Kohlengluth im Kamin schien geputzt. Von den Wänden schauten Pastellbilder von Ahnen mit dem gewissen freundlichen Familienlächeln der Zeuners hernieder, etwas erstaunt über die Keckheit der Pariser Spatzen, die durchs Fenster bis in die Mitte des Teppichs hüpfende Exkursionen unternahmen und mit ihrem frechen Gezwitscher den schmetternden Schlag des echten Harzer Rollers zu überbieten trachteten.

„Das ist ja wie zu Hause!" entfuhr es Gertruds Lippen. Nein, keine Möglichkeit, ihr Herz durch Heuchelei zu verschließen!

Dort neben ihr saß wahrhaftig ihr Mütterlein, ihr gutes, braves Mütterlein, und hörte theilnahmvoll nickend Gertruds Bericht zu....

Sie begann mit jenem Weihnachtsmorgen, wo Margret mit dem welken Köpfchen des Kleinen vor ihr Bett getreten war. Damals schien mit der Entfernung des Wühlers François der Preußenhaß in seinen ersten Symptomen noch unterdrückt zu sein. Aber sie hatte das Gift des Rassenhasses unterschätzt — eine unheilbare Krankheit, die ihr Opfer fordert!

Auch Frau Zeuner wußte vom Preußenhaß zu erzählen. Sie wollte nicht einmal auf den Ausbruch des Krieges zurückgreifen, wo sie selbst der allgemeinen Aechtung der Deutschen weichen mußten. Das war noch durch die erste Kriegswuth zu entschuldigen. Aber dieses fanatische Delirium mitten im Frieden! „Fast möchte man behaupten, es sei ein Unglück, daß wir Deutschen gesiegt haben. Aber man muß sich nicht daran kehren — wir, mein Sohn und ich, wir gehen unsern Weg. Wir lassen sie ihre Gesichter schneiden und knurren und die Faust in der Tasche ballen. Wenn es sich um Geschäft und Futter handelt, so kommen sie ganz freundlich und scharwenzeln wie die Pariser Sperlinge da — wollt ihr wohl, ihr Unverschämten! Sch!"

Mit einer Handbewegung scheuchte sie die immer kecker herbeihüpfenden Thierchen. Laut lärmend flogen sie auf die Galerie hinaus, von wo sie gleich wieder neue Annäherungsversuche unternahmen. Einer, ein struppiger Straßenjunge mit frechen, schwarzen Perläuglein, blieb ruhig auf der Ecke des Nähtisches und setzte sein schimpfendes Piepsen fort.

„Bleib meinetwegen, Du Franzos!" drohte die alte Dame. „Hörst Deine eigene Schand'."

Gertrud konnte sich eines Lächelns nicht erwehren. Wie lieb und köstlich die alte Dame ist! Als wenn ein frischer Hauch von Gesundheit von ihr ausginge. O von ihr muß man lernen, den Kopf hoch zu tragen.

Gleich nach dieser Parenthese sprang sie wieder zu ihrem Thema über: „Preußenhaß — ja, wo es was zu hassen gibt! Aber diese Margret ist wahrhaftig das einfachste, gutmüthigste Menschenkind, die nichts begehrt, als ihr Viktorchen lieb zu haben und ihren Dienst gewissenhaft zu versehen. Kein andres Verbrechen, als daß sie da ist. Freilich, wenn sie sich duckte und mit Füßen treten ließe! Aber sie hat auch ihren Stolz."

„Ich würde nichts sagen, Madame, meint sie, und alles einschlucken, aber es ist wegen dem Viktorchen — wenn ich mich still ärgere, so schadet's dem, so ärgere ich mich lieber laut!"

„Als François, der Diener, fort war, schien alles gut zu gehen. Ich mahnte sie zur Vorsicht; sie sah, wie ich selber nur darunter zu leiden hatte, und sie hielt sich still. Ich sorgte dafür, daß sie nicht häufig mit den andern in Berührung käme, das wurde als ein Komplot ausgelegt; man neidete ihr die Protektion. Ich kann mir denken, wie sie auf uns beide stichelten: seht nur die beiden Preußinnen! Sie wollten uns beide hinaus haben —"

„O!" rief Frau Zeuner.

Aber, mein Gott, schien ihr verwunderter Blick zu sagen, ist denn nicht ihr Gemahl da, Ihr Schwiegerpapa? Wer sind sie denn, die solche Tyrannei auszuüben wagen?

„Ich habe mich hinreißen lassen," sagte Gertrud dumpf; ihre Stimme zitterte und ihre Augenlider mußten sich gegen die Thränen wehren, „ich habe ihm, meinem Mann, sogar Feigheit vorgeworfen."

Sie biß sich die Unterlippe, immer noch im Kampf mit den Thränen.

„Aber ich habe gesehen, wie er aus Verzweiflung die Hände rang. Es ist nichts dagegen zu machen. Es ist die Krankheit — die Revanche! Die auf der Straße wollen es, und wir müssen gehorchen."

Aber sie erging sich ja auf Umwegen. Sie faßte sich und begann abermals den Versuch eines nüchternen Berichtes. In einem Anflug von Trotz hob sie den Kopf, und der Blick ihrer Augen war nun durch's Fenster geradeaus auf die Kuppel des Pantheons gerichtet, die wie verklärt in goldigen Sonnenschein ragte, während dahinter kleine Wolkenschifflein friedlich durch den Azur segelten.

Die Zeitung also hatte das Preußenthum in der Rue de Cléry denunzirt. Es war das Signal für den allgemeinen Alarm des Hauses. Am andern Morgen erschien der zweite Buchhalter, Herr Lafosse, im Allerheiligsten des Chefs und erklärte, kündigen zu müssen, wenn nicht — gerade heraus, ohne Umschweife, denn die öffentliche Meinung stand ja hinter ihm — wenn nicht die „Preußin" entlassen würde. Es wäre die Genugthuung für sie alle im Komptoir; sie würden von diesem „Preußennest" genug zu leiden haben, und sie wollten nicht selbst in den Geruch des Preußenthums kommen. Schon genug, daß das Haus mit dem Mülheimer Wahl arbeitete....

Der alte Herr schien wie auf den Mund geschlagen, die Zeitungsnotiz war ihm ohnehin schon in die Glieder gefahren. Er wäre im Stande gewesen, der drohenden Bedingung einfach zu weichen und für die Entfernung der anstößigen Preußin zu sorgen. Da kam Viktor herzu. Der wies dem Unverschämten die Thüre.

Gleich revoltirte das ganze Personal. Unsagbar lächerlich — wegen einer Amme! Die Heißsporne rissen die andern fort. Herr Méjard, der erste Buchhalter, der dem Hause über dreißig Jahre angehört, wollte die Ehre der Firma retten und den äußersten Eklat vermeiden. In seiner ruhigwürdigen Art legte er dem Chef, dem er durch die langen Dienste fast freundschaftlich verbunden war, die Situation klar. Es handelt sich hier um's Prinzip. Weicht die Amme nicht, so ächtet sich Haus Jaminet in den Augen aller Franzosen.

Es war zum Hellauflachen, wie diese sonst ernst zu nehmenden Männer aus dem Bleiben des armen Westerwälder Kindes einen Kriegsfall machten, der das Haus in den Ruin hinabreißen sollte.

Die öffentliche Meinung würde sich auf das Preußennest stürzen; man würde vor Allem die unpatriotische Verbindung mit Wahl, durch welche die Nationalindustrie geschädigt werde, brandmarken. Noch ist es Zeit, den Götzen der öffentlichen Meinung vor seinem Tollheitsausbruch zu beschwichtigen, indem man ihm das kleine Opfer hinwirft. Geschieht es nicht, so fordert der Götze mehr, ja alles, die Aufgabe der deutschen Geschäftsverbindung. Und das bedeutet den Untergang des Hauses. Also hinweg mit Margret!

Vergebens, sich gegen diese ob ihrer Lächerlichkeit doppelt grausame Logik zu wehren! Wirklich sah Gertrud ihren Mann die Hände ringen vor Wuth und Verzweiflung über die entsetzliche Demüthigung dieser Ohnmacht. Noch hatten sie eine Scheu vor Gertrud. Nun, es blieb ihr selbst ja nichts übrig, als sich der Logik zu unterwerfen. O, es hätte nicht erst des Dazwischenfahrens ihrer Schwägerin Schneider bedurft, die in Feuer und Flammen angestürzt kam, um ihre spezielle Feindin Margret vertreiben zu helfen; auch nicht des unwürdigen Gezeters des alten Kaufmanns, der schon das Krachen des zusammenstürzenden Hauses zu vernehmen glaubte und seine Schwiegertochter fast fußfällig beschwor, in die Entfernung des armen Dinges einzuwilligen; es hätte nicht des ganzen ungeheuerlichen Skandals bedurft — Margret geht ja schon!

Ahnungslos hatte die Amme inmitten des allgemeinen Sturmes gesessen und ihres Lieblings gewartet, als ihr Gertrud plötzlich die Kündigung vermittelte.

Nach dem ersten stummen, erstaunten Glotzen ihrer wasserblauen Augen verzieht sich ihr breiter Mund zu einem Versuch eines höhnenden Lachens: — „Aha, ich weiß, weil ich preußisch bin — die Affen!"

Gleich schlägt der Hohn in laute Thränen um, das schlafende Kind in ihrem Schoß schreit ebenfalls auf. Und gleich wieder besinnt sich das brave Wesen — man darf sich ja nicht aufregen, wegen des Viktorchens! Gut, also, sie geht! Sie hat es seit lange gewußt. Aber das arme Kerlchen — es wird seine Margret vermissen....

Plötzlich platzt sie aus ihrem mühsam unterdrückten Schluchzen mit der Frage heraus: „Und Madam'?"

Keine Antwort darauf. Soll die Frage etwa heißen: ob sie, Gertrud, auch ginge?

„Das dumme Ding hat nun einmal seine eigenen Gedanken darüber," fuhr Gertrud nach einer Pause fort, während ihre Augen die Kuppel des Pantheons schärfer fixirten und der Hauch eines wehmüthigen Lächelns um ihre Lippen spielte.

„Vielleicht hat sie recht — man weiß nicht, was wir alle von dieser Revanche noch zu erwarten haben. Aber sie ist brav. Man muß sich ein Beispiel an ihr nehmen. Wissen Sie, weshalb sie in Paris bleiben will? Weil das Viktorchen sie eines Tages brauchen könnte. Auch will sie mich nicht im Stiche lassen, hier in Paris, sagt sie — ist das nicht — ist das nicht köstlich?"

„Eine brave Kreatur — man muß ihr helfen," sagte Frau Zeuner schwer aufathmend; die Angelegenheit schien ihr nahe zu gehen.

„Würden Sie ihr einstweilen ein Asyl bieten können, liebe Frau Zeuner? Sie betrachtet es als eine Ehrensache, jetzt nicht nach Deutschland zurückzukehren. Nun erst recht bleibt sie in Paris."

Frau Zeuner reichte Gertrud die Hand: „Verfügen Sie ganz über uns, wo und wann Sie unserer bedürfen."

Ihre Stimme bebte leise, und unter den grauen Wimpern schimmerte es feucht.

Was soll das heißen? Das sieht ja so aus, als ob sie, Gertrud, gekommen wäre, um für sich selbst Hilfe zu erflehen. I — so steht es doch nicht! Es bedarf wohl nicht des Beispiels dieser Bäuerin! Man muß tapfer sein und den ganzen Zwischenfall mit leichtem Pariser Herzen nehmen!

Mit einer drolligen Geste, als gälte es einem Kinde, erwehrte sich Gertrud der kleinen, rundlichen, durchaus nicht von Runzeln verdorbenen Hand, die die ihre sanft umfaßt hielt. Sie sprang auf, warf das Köpfchen leicht nach rückwärts, und ihre Augen sprühten wie von fröhlichem Kampfesmuth.

„Renommiren wir doch auch wie die Franzosen!" rief sie mit ihrer klarsten, völlig gefestigten Stimme: „Wir haben nicht verloren, wir Preußen, wir sind nur der Uebermacht gewichen! Aber warte...."

Ihre weißen Zähnchen blinkten zwischen den geöffneten Lippen; sie trat ein paar Schritte bis ans Fenster vor und stand dort, überfluthet von der Ueberfülle des Sonnenscheins. Der Lärm der großen Stadt schlug wie das Grollen einer aufgeregten Meeresweite an ihr Ohr. Eine kurze Weile horchte sie, mit blinzelnden Augen gegen die Blendung ankämpfend. Dann mit einem trotzigen Zucken der Brauen besiegte sie diese Schwäche. Nun hob sie die mit einem zartgrauen schwedischen Handschuh bedeckte kleine Faust und schüttelte sie in übermüthiger Drohgebärde nach dem Häusermeer hinab: „Paris! Warte, Du Ungeheuer!" Und das mit Berlocken behangene Armband klingelte und klirrte kampfesfroh dazu.

Sie fühlte sich wie berauscht von dem Sonnenschein und dem Meeresgrollen und dem frohen Trotz, der durch ihre Adern pochte. O, sie hat auch französische Romane studirt, und sie weiß, wie man in Paris Rache übt! Wohlan, Revanche für sie und für den kleinen Viktor, dem man seine Amme raubt! Und ein ungeahntes, schier verbrecherisches Gelüste flog sie an, das Weib zur Rache aufzurufen für die Demüthigung, die man der Preußin zugefügt.

Fünfzehntes Kapitel.

Die neue Amme war ein Schützling der Präsidentin Schneider; dem Kostüm nach war sie zwar die echteste Elsässerin, aber bis in das Zucken ihrer schwarzen Wimpern eine Stockfranzösin; eine auffallend hübsche Brünette, die selbst mit ihrer Ammenrolle Koketterie trieb und an ihrem Kostüm mehr Gefallen zu haben schien als an ihrem Säugling. Die Komödie des kleidsamen Elsässer Kostüms war von Madame Schneider ins Werk gesetzt worden: „Da uns die Margret das „Preußennest" eingebracht hat, so müssen wir die Schlappe auf die wirksamste Weise auszumerzen suchen — wir müssen mindestens eine patriotische That affektiren; und da eine echte Elsässer Amme nicht sofort aufzutreiben ist, so muß man sich zu helfen wissen und irgend eine andere in das Kostüm stecken."

Gertrud nickte zu Allem ihr stummes „Ja!" Sie nahm die überschwengliche Erklärung des Arztes, daß diese neue Amme eine Phänomen von Gesundheit und Kraft sei, wie die Lobpreisungen Rosas, die die Charaktereigenschaften ihres Schützlings herausstrich, mit demselben fast hochfahrenden Achselzucken hin.

„Nun, so sag doch etwas, Gertrud!" flehte ihr Mann, den das stumme Gehenlassen immer mehr bedrückte. „Gefällt sie Dir?"

„Wenn sie Viktorchen nur gefällt—" warf Gertrud kurz hin. Und mit einem eigenartig kalten Blick, den er bisher nicht an ihr gekannt, mit einer eisigen Ruhe, die ganz gegen ihre Natur war, fügte sie hinzu: „Mein Urtheil hat wohl nichts zu bedeuten —"

Ihr Verstand hat sich wohl dem Zwang der Verhältnisse gefügt, so meinte Jaminet, aber ihr Herz grollt weiter. Ihr Stolz ist verletzt — warum sollen Preußen nicht auch ihr Selbstbewußtsein haben? Das wird sich mit der Zeit alles ausheilen.

Einstweilen schien alles davon abzuhängen, wie sich der Kleine der neuen Amme gegenüber verhalten würde.

Und siehe da, er schlug sich zur Partei seiner Mutter! Er gedachte sich den Raub seiner Amme durchaus nicht gefallen zu lassen, von deren Nachfolgerin wollte er einfach nichts wissen.

Zuerst nur die stumme Abwehr seines Köpfchens, das sich zur Seite kehrte und es vorzog, lieber keine Nahrung zu nehmen, als einzugestehen, daß ihm die neue schmeckte. Und derselbe eigenartig kalte Blick, den er sofort seiner Mutter abgeguckt, während sonst seine Aeuglein so sonnig hell in die Welt gestrahlt hatten.

Die Weisheit des Arztes erklärte diese erste Abneigung des Säuglings für völlig normal; es sei ein selten kräftiges Kerlchen, das den Wechsel der Nahrung spielend überwinden würde.

Aber das selten kräftige Kerlchen kehrte sich weder an die Theorie, noch an Zuspruch und Bitten; offenbar war es eigensinnig und wollte seine Margret wieder haben. Seine Aeuglein nahmen gar einen drohenden Ausdruck an: „Wenn ihr mir Margret nicht wiedergebt, so sollt ihr sehen...."

Und nun begann es, sich feindlich gegen die kokette Modell-Amme zu wehren, stemmte sich dagegen mit den Beinchen, fuchtelte dagegen mit den Fäustchen; endlich nahm es seine Zuflucht zu Geschrei und Thränen. Man war rathlos, Gertrud war längst aus ihrem stummen Groll emporgeschreckt. Es wäre das einfachste gewesen, man hätte Margret zurückgeholt — ist sie nicht deswegen in Paris verblieben? — (als ob sie dergleichen hätte kommen sehen!) Aber keines wagte, mit dem Vorschlag dieser Abhilfe hervorzutreten.

Endlich war auch das Mittel der schreienden Opposition erschöpft. Das Kerlchen griff zum Aeußersten. Es drückte sein Köpfchen matt und erschöpft ins Kissen — eine stumme Krankmeldung.

Der Arzt setzte seine wichtige Sorgenmiene auf und wies kleinlaut den beiden Eltern, die seine Züge belauerten, das Thermometer, damit sie selbst das Resultat seiner Messung abläsen.

„Fieber..." flüsterte Viktor bestürzt.

Gertrud stierte das Instrument an und erblaßte, ihre Lippen suchten nach einem Wort, plötzlich krampfte die Linke nach dem Halse, als wenn ihr der Schreck den Athem zu versetzen drohte.

Viktor schlang seinen Arm um die Wankende und wollte sie nach dem nahen Sessel geleiten. Plötzlich ging ein Schnellen durch ihre Gestalt, als hätte ein jäher Schmerz sie getroffen. Sie riß Viktors Arm von ihrer Taille — fuhr zwei Schritte zur Seite — ihre flach ausgestreckte Hand wehrte ihn konvulsivisch bebend von sich ab — und das schier unheimliche Flammen ihrer Augen sagte ihm, was die Worte bedeuteten, an denen die nervöse Bewegung ihrer Lippen sich abmühte: „Es stirbt! Und wenn es stirbt, so habt ihr es getödtet..."

„Ich bitte Madame, sich zu beruhigen," sagte der Arzt, selbst bestürzt von der stummen Leidenschaft dieser Szene; „es muß nicht gleich etwas Schlimmes sein. Wir werden dieser kleinen Fieberspur schon Herr werden."

Da erst schien sie zu sich zu kommen. Es ist jetzt keine Zeit zu Haß und Drohung! Es gilt zu retten — zu retten! Wohlan, was ist zu thun? Und nichts Seltsameres, als dieser Uebergang von der heftigen Erregung zu der fast kühlen Gewissenhaftigkeit der Muttersorge, die den Arzt immer wieder um die kleinsten, fast selbstverständlichen Details der Behandlung bedrängte.

Man wurde aber mit nichten der Fieberspur Herr, und der Anfall steigerte sich zu hoher Gefahr. Das ganze Haus hielt seinen Athem an, in banger Beklommenheit hinhorchend nach einem gewissen dunkel verhangenen Zimmer auf der Gartenseite, aus dem leise Wimmertöne hervorkamen. Und diese Wimmertöne schienen gleichsam alle Poren des Hauses zu durchdringen und in die entlegensten Winkel des Hauses zu reichen. Herr Mongenast in der Portierloge schaute plötzlich mit einer verdutzten Horchmiene von seinem „Petit Journal" auf, glaubte er doch durch das Pfeifen seines Asthmas ein fernes Klagen zu vernehmen. Herr Méjard, der erste Buchhalter, hielt mit dem Schreiben inne, als wenn das Kreischen seines Gänsekiels wie das Jammern eines Kindes klänge...

Dort im Allerheiligsten, wo Vater und Sohn arbeiteten, weilte der Ton ohne Aufhören, in einer gespenstischen Deutlichkeit, und er verhinderte es, daß sich zwei Gedanken folgerichtig aneinander reihten. Immer wieder ertappten sich die beiden Herren, wie sie den Kopf in die Hand oder beide Hände gestützt hielten, von der Sorge über den armen Liebling behaftet, den dort oben die dunklen Fittiche umflatterten. Hie und da schlich einer von der Arbeit weg, weil ihm die Angst und die Ungewißheit keine Ruhe mehr ließen; wenn er wieder kam, begegneten sich die Blicke — stumme Frage, stumme Antwort: — noch immer keine Hoffnung? — Nein, keine Hoffnung!

Ja, das Viktorchen strafte sie grausam für das Verbrechen, das sie an ihm begangen: „Ihr habt mir meine Margret geraubt — gut, so will ich zur Strafe auch nicht mehr bei euch bleiben....."

Es wollte sich durch nichts mehr von seinem Vorhaben abbringen lassen. Weder durch die Reuequal seines Großpapas, der immer wieder betheuerte: lieber hätte er die Firma vom Preußenhaß zerschmettern lassen — und er brächte willig sein Vermögen zum Opfer, wenn damit das liebliche junge Leben gerettet würde; aber die drei Aerzte, erste Spezialitäten und vergötterte Autoritäten ihres Faches, die sich um das Bettchen abmühten, waren nicht in der Lage, die Hunderttausende, die ihnen die Verzweiflung hinhielt, anzunehmen. Noch durch die starre Angst seines wie völlig gelähmten Papas, der stieren Auges in einen Abgrund zu schauen wähnte: denn wenn der Kleine stirbt, so nimmt er auch das Eheglück seiner Eltern mit ins Grab — der Todesengel, der dem Kinde die süßen Augen zudrückt, wird auch Gertruds Liebe zu ihrem Gatten selbst die Augen schließen....

Auch nicht durch die fiebernde Sorge seiner Mama, die Tag und Nacht an seinem Lager wachte; nicht durch den Hilfeschrei, mit dem das gemarterte Mutterherz sich Luft schaffte; nicht durch die Verzweiflung, mit der ihre Hände die Hand des Arztes flehend umklammerten — nicht durch die heißen Thränen ihres Gebetes, die sie in stiller Nachtstunde vor dem Herrn des Lebens und des Todes vergoß.

Selbst Margret vermochte ihn nicht zu halten. Die Wimmertöne hatten den Weg bis zu ihr gefunden; der Zufall der Straße hatte ihr die Nachricht von ihres ehemaligen Säuglings Erkrankung vermittelt. Ein Kaufmannsjunge aus der Nachbarschaft der Jaminets, der früher in Straßburg gedient und ein paar Brocken Deutsch radebrechte, war ihr begegnet und hatte ihr das Unglück berichtet.

Sofort, ohne erst ihre neue Herrschaft in der Rue Soufflot zu benachrichtigen, war sie zu den Jaminets hingestürzt. Ist sie nicht deshalb in Paris verblieben, um zu helfen, wenn es noth thut? Ihr Viktorchen ruft — da gibt es kein Besinnen! — in dieser Noth muß der erbärmliche Preußenhaß still sein! Sie ist die einzige, die helfen kann. Sie selbst ist die rettende Arznei — durch ihre Entfernung ist er krank geworden — da muß ihm ihr Wiederkommen auch die Gesundheit zurückgeben.

Die Passanten blickten ihr auf der Straße verwundert unwillig nach, was dort für ein aufgeregtes Menschenkind dahergestürmt kam, die Leute fast vom Trottoir stoßend mit den steifen Ellbogen, ohne um Entschuldigung zu bitten. Sie hatte ihr Heimathskostüm abgelegt, aber die ungeschickte und ungewohnte Stadttracht ließ sie erst recht auffallen.

Eilig — eilig! — Das Viktorchen ruft! — Die Margret kommt! O sie kommt schon!

Wie entsetzlich groß dieses Paris! Wie zum Verzweifeln sich diese Straßen ausdehnen! Sie wollte einen Omnibus besteigen, doch noch auf dem Trittbrett besann sie sich: da hätte sie sich erst recht verirren können! — Und solche Ungethüme schleichen so langsam — viel schneller läuft sie hin.

Vorwärts, ehe es zu spät ist! — Endlich, völlig außer Athem und in Schweiß gebadet, erreicht sie die Rue de Cléry. Gott sei Dank! Und ohne Besinnen in den Thorweg hinein. Mögen die Preußenfresser sie nachher verschlingen!

Aus der Portierloge wird ihr ein Halt! zugerufen. Herrn Mongenasts asthmatische Stimme fragt, wo sie hin wolle. Er hat sie wohl nicht erkannt?

„Zum Viktorche!" keucht sie.

Ah, die Margret! Es wundert ihn nicht einmal, daß sie gekommen ist.

Ueber sein breites, gedunsenes Gesicht fliegt ein Schatten, schwer heben sich die massigen Schultern zu einer Bewegung des Bedauerns, mit der er wohl Besucher abzuweisen pflegt, als wollte er sagen: das Viktorchen wäre leider nicht zu Hause....

Und mit dem mühsamsten seiner Athemzüge haucht er den Ruf hervor: "Oh mon dieu!"

Der Schreck fährt ihr in die Kniee. Dies französische Wort wenigstens kennt sie — es bedeutet nichts Gutes in diesem Augenblick!

Zu spät? Ist sie zu spät gekommen? Eilig will sie die Treppe hinan, aber die Beine versagen ihr den Dienst. Sie muß sich wahrhaftig an den bronzenen Kandelaberfuß des Podestes anlehnen. Es ist so still im Haus — unheimlich still — man hört ja das Pochen seines eigenen Herzens wie einen Hammerschlag —

Jetzt erst sieht sie, daß die Komptoirräume geschlossen sind. Es ist doch kein Feiertag heute? „Ach mein Gott!" entfährt es ihr, wie ein Echo des Mongenast'schen Rufes.

Da kommt Jemand. Eine große, stattliche, hübsche Person, die früher nicht im Hause war. Sie trägt auch ein Kostüm, wie Margret vordem; die breiten seidenen Bänder des Kopfputzes flattern prahlend, und ihre steifabstehenden Röcke knattern und rauschen. Ihre Nachfolgerin?....

Ein seltsames Gefühl, aus Schreck und Eifersucht gemischt, überläuft sie heiß. Die Person trägt auf dem Arm ein zusammengerafftes Bündel mit spitzenbedecktem Bettzeug — und Margret meint die Spitzen erkannt zu haben — sie sind von dem Lager des Kleinen....

Sie will die Person anreden in ihrer Angst — aber der Blick der kalten, hochmüthigen Augen schlägt ihr gleichsam das Wort vom Mund. Freilich, das ist nicht der Ersatz, den es für die Margret bedurft hätte!

Und sie stürzt weiter hinan; aus einer beigelehnten Thür hört sie leises Schluchzen und flüsternde Stimmen, die zu beruhigen scheinen. Sie stößt die Thüre auf. In dem großen, durch Teppiche und Stoffe gedämpften Raum sind die Fenster verhangen, obgleich es draußen noch heller Tag ist; eine müde Lampe verbreitet nur ein dämmerndes Licht. Mehrere Gestalten sind dort, aber sie unterscheidet keines der Gesichter, die sich ihr zukehren. Es liegt ihr wie ein Flor über den Augen. Einige Herzschläge lang hält sie dort an der Thür, rathlos, was sie thun soll. Plötzlich gellt ihr Name durch den Raum. An andrem Orte und zu andrer Stunde hätte man den Ruf als den Jubel eines Wiedersehens deuten können...

Jemand erhebt sich von einem Lager, springt empor und stürzt auf sie zu — zwei schlanke Arme umschlingen ihren Hals, und an ihrer Schulter wiegt sich ein von heftigem Schluchzen erschütterter Kopf....

„Margret — o Margret — Margret — Margret —" stammelt ein heißer Athem, flehend, jammernd, winselnd.

Zu spät! Margret ist zu spät gekommen! Das Viktorchen bedarf keiner Amme mehr. Aber dennoch ist sie zur rechten Stunde erschienen, damit die arme, arme liebe gnädige Frau den ungeheuren Schmerz, der ihr ans Leben gehen will, an ihrer Schulter ausweinen kann.

Ist denn nicht eine andere Schulter da, an der das schluchzende Haupt seinen herzzerbrechenden Jammer bärge?

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Andalusische Suppe. Einige schöne Stücke Kalb- und Rindfleisch läßt man recht scharf anrösten und gibt die zur Suppe bestimmte Fleischbrühe hinzu. Darauf werden einige frische Tomaten in Butter und etwas Bouillon ganz weich gedämpft, durch ein Sieb gestrichen und zusammen mit etwas abgekochter Tapioka in die klar und kräftig eingekochte Suppe gethan; als Einlage verwendet man kleine Klöße von Kalbfleischfarce oder verlorene Eier.

Filet a la Nelson. Eine kleine Kasserolle streicht man dick mit Butter aus, legt eine Lage Zwiebelscheiben hinein, darüber eine Lage roher Kartoffelscheiben und dann das gesalzene Beefsteak. Man bedeckt das Fleisch abermals mit Zwiebeln und Kartoffeln, gießt etwas Jus darüber und backt, die Kasserolle zugedeckt, dreiviertel Stunden.

Kalbsleber als Braten. Das Haupterforderniß zum Gelingen dieser sehr zu empfehlenden Schüssel ist eine sehnenfreie Leber. Man häutet sie, spickt sie mit leicht gesalzenen, feinen Speckstreifen recht gleichmäßig, läßt 7 Unzen Butter in einer Bratpfanne zergehen und setzt die Leber in den Ofen, nach und nach ein Pint Bouillon aus Fleischextract zugießend. Ist die Leber unter fleißigem Begießen weich und zart geworden, so macht man die Sauce mit saurer Sahne und etwas eingequirltem Mehl seimig und gibt sie auf den Tisch. Zu bemerken ist, daß Achtsamkeit auf den Braten verwendet werden muß, da die Leber verdorben ist, sobald sie hart und trocken wird, auch kann man der Sauce statt der Sahne einen Zusatz von Rothwein oder Weißbier zufügen.

Enten-Salat. Man nehme zwei Orangen, die man erst in runde Scheiben geschnitten und dann geviertheilt hat. Ferner eine Citrone, die ebenso behandelt wird, eine halbe Tasse Fleisch von der Ente, das man in kleine Stücke zerschnitten, eine halbe Tasse Sellerie und ein halbes Pfund englischer Wallnüsse, die zwanzig Minuten lang in einem Quart Wasser gekocht worden sind. Dazu kommen eine kleine geschnittene Zwiebel, ein kleines Lorbeerblatt, ein Theelöffel Salz und zwei Pfefferkörner. Man mische Orangen, Citrone, Ente und Sellerie, lege Lattichblätter darauf, endlich die Nüsse und gieße über das Ganze den Mayonnesenaufguß.

Pudding-Kartoffeln. — Man lege abwechselnd in eine stark mit Butter bestrichene Form kleine Stückchen Butter, in feine Scheiben geschnittene Kartoffeln, Scheiben von Hammel- oder Rindfleisch, welche man zuvor gut geklopft hat, fein geschnittene Zwiebeln und Salz. Dann gieße man kaltes Wasser daran, schließe die Form, stelle sie in kochendes Wasser und lasse sie 3 bis 5 Stunden kochen.

Geschmorte Gurken. Die Gurken werden sauber geschält, der Länge nach in vier Theile und nach Beseitigung der Kerne in Stücke von beliebiger Größe geschnitten, welche man rundlich zustutzt, mit Salz mengt und so einige Stunden stehen läßt. Dann läßt man etwas Butter in einer Kasserolle gelb werden, thut die abgetropften Gurken nebst etwas Essig und ein wenig Fleischbrühe hinzu, schmort sie auf gelindem Feuer weich, welche mit etwas Essig und Mehl klar gequirlt sind, läßt sie damit noch ein Weilchen sacht ziehen, thut das etwa noch fehlende Salz und ein wenig Pfeffer daran. Nach Belieben kann man die Gurken mit Zucker süßen.

Schneeberg. Man schlägt das Weiße von 8 Eiern zu steifem Schnee, vermischt ihn mit 7 Unzen Zucker und streicht ihn etwa fingerdick auf eine flache Schüssel. Sodann sticht man mit einem Eßlöffel Klöße ab und thut sie in kochend heiße Milch, die vorher mit Vanille gewürzt ist, legt einen Deckel darauf und läßt die Klöße in der Milch, die nicht kochen darf, gar ziehen. Darauf nimmt man sie mit einem Schaumlöffel heraus und legt sie zum Abtropfen und Abkühlen auf ein großes Sieb. Nachdem von dem ganzen Schnee Klöße gekocht sind, läßt man die Milch auf etwa einen halben Liter einkochen und zieht sie mit einem Eßlöffel Mehl und 6 Eidottern ab. Die Schneeklöße werden in Form eines Berges auf einer Schüssel angerichtet, mit eingemachten Früchten garnirt und mit der abgekühlten Sauce zu Tisch gegeben.

Kartoffel-Eierkuchen. 3 bis 4 geriebene Kartoffeln, 2 Obertassen Milch, 3 bis 4 Eier, 2 Löffel Mehl, 2 Löffel Reibesemmel (letztere macht den Teig lockerer und bindet ihn), etwas Salz, Citronensaft oder abgeriebene Schale werden gequirlt und wie andere Eierkuchen in einer Pfanne auf beiden Seiten gebacken.

— **Höchstes Vertrauen.** „Ich sage Ihnen, es gibt keine mißtrauischeren Menschen als diesen Itzig und Schmul — Keiner traut dem Anderen; wenn sie auseinander gehen und sich die Hand gegeben haben, — zählt Jeder seine Finger nach!"

— **Zerstreut.** Professor: Ah, sieh' da, lieber Freund, freut mich, Sie nach so langer Abwesenheit wieder zu sehen .... was macht Ihre liebe Frau Gemahlin? — Freund: Ich bin unverheirathet, Herr Professor. — Professor: Ach so — richtig — ich glaubte doch ganz bestimmt — — aber was ich sagen wollte: wie lange sind Sie denn schon unverheirathet?

— **Aus der höheren Töchterschule.** Professor (zu einer Schülerin): „Nun, Fräulein Bertha; was verstehen Sie unter Zukunftsmusik?" Fräulein Bertha: „Liebes- und Wiegenlieder."